

**Universität Hamburg  
Fakultät für Geisteswissenschaften  
Historisches Seminar  
WiSe 2012/13**

**Europäische Reiseberichte des frühen 16. Jahrhunderts: Ludovico  
de Varthema und Tomé Pires**

**Veranstaltungs-Nr.: 54-312**

**Dozent: Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky**

**Kriegerische Auseinandersetzungen in Südasien (Indien)  
in den Reiseberichten von Ludovico de Varthema und  
Tomé Pires**

**René Feldvoß**

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>Politische Akteure und bestehende Konflikte zu Beginn des 16.Jahrhunderts im südasiatischen Raum.....</b>	<b>5</b>
<b>Zusammensetzung der Armeen und Besonderheiten der Kriegsführung.....</b>	<b>9</b>
<b>in Südasien .....</b>	<b>9</b>
<b>Interessenkonflikte der Portugiesen mit regionalen Machthabern in Südasien.....</b>	<b>14</b>
<b>Fazit.....</b>	<b>18</b>
<b>Quellenverzeichnis.....</b>	<b>20</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>20</b>

## Einleitung

Reiseberichte zählen sicherlich mit zu den interessantesten, jedoch auch mitunter problematischen, Quellen des Mittelalters. Reisen in weit entfernte Länder oder gar zu anderen Kontinente war lediglich einem kleinen, erlesenen Personenkreis der europäischen Bevölkerung vorbehalten.

Entsprechend großen Anklang fanden die Berichte derjenigen, die von fernen Länder und Kulturen aus eigenen Erfahrungen berichten konnten. Sie waren nicht nur beim einfachen Volk beliebt, das niemals selbst auch nur ähnlich exotisches wie die Küsten Asiens oder Afrikas mit eigenen Augen gesehen hatte, oder jemals sehen würde. Auch in den europäischen Herrscherhäusern waren Fernreisende und ihre Berichte gern gesehene Gäste. Neben der bloßen Unterhaltungsfunktion, die diese Erzählungen erfüllten, spielten jedoch auch wirtschaftliche und später auch kolonial-politische Interessen eine Rolle.

Die meisten Fernreisen im Mittelalter dürften zweifelsohne Händler, bzw. im Auftrag von Kaufleuten Reisende, unternommen haben, da kostbare Güter wie Gewürze und Edelsteine hohe Profite versprachen und die Strapazen und Gefahren, die eine solche Reise damals mit sich brachte, in den Augen der Kaufleute um ein vielfaches wieder aufwogen.

Doch auch die stets nach neuen Einnahmequellen suchenden europäischen Königshäuser schickten Abgesandte quer durch Afrika und bis in die östlichsten Gebiete Asiens, um neue Märkte und Handelsrouten zu erschließen.

Hinzu kommt noch die überschaubare Gruppe derjenigen, die aus eigenem Antrieb, bzw. einer ausgeprägten Abenteuerlust, die kostspieligen und anstrengenden Fahrten in die entlegensten Gebiete des Erdballs unternahmen.

Zu dieser Gruppe ist sicherlich auch Ludovico de Varthema zu zählen, dessen „Reisen im Orient“<sup>1</sup> eine der beiden im Folgenden näher zu untersuchenden Reiseberichtsquellen aus dem frühen 16. Jahrhundert darstellt. Wie Folker Reichert in seinem Vorwort der von ihm angefertigten Übersetzung aus dem Jahr 1996 bereits erläutert, gibt es zahlreiche Ungereimtheiten im Lebenslauf de Varthemas, sowie einige Bedenken, ob dieser tatsächlich alle von ihm beschriebenen Regionen auch tatsächlich bereist hat, oder sich die entsprechenden Informationen nur durch Hörensagen zu Eigen gemacht hat.<sup>2</sup>

---

1 Quellengrundlage des im Folgenden Beschriebenen bildet die von Folker Reichert übersetzte Fassung von de Varthemas' Reisebericht von 1996: de Varthema, Ludovico, Reisen im Orient. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Folker Reichert, Sigmaringen 1996.

2 Siehe hierzu ausführlich die Einleitung Folker Reicherts in: ebd., S. 7-33.

Was jedoch als gesichert gilt, ist, dass de Varthema ursprünglich aus Bologna stammte<sup>3</sup> und seine Reise ihn zwischen 1505 und 1507 in die, für die vorliegende Arbeit relevanten, Regionen Südasiens führte.<sup>4</sup>

Die zweite Quellengrundlage stellt ein Reisebericht des portugiesischen Apothekers Tomé Pires dar, welcher seine Erlebnisse und Eindrücke, die er während seines Aufenthaltes von 1512-1515 entlang der Malabarküste bis hin zu den südostasiatischen Inseln gesammelt hatte, beschreibt.<sup>5</sup>

Die weitaus detaillierteren Beschreibungen von Schlachten, Kriegsgeräten sowie Zusammensetzung und Bewaffnung der Heere liefert de Varthema. So vermutet auch Folker Reichert, dass de Varthema einiges an Vorwissen über diesen Themenbereich mitgebracht haben musste, da seine Schilderungen sehr ausführlich und fachkundig sind. Er tritt sogar selbst als Teilnehmer an einer Schlacht in Erscheinung, was die ebenfalls von Reichert geäußerte Vermutung nährt, er hätte sich in Europa bereits als Söldner verdingt.<sup>6</sup> Seine mitunter recht ausschmückenden Beschreibungen erinnern stellenweise an einen Erlebnis- oder Abenteuerroman, was Rückschlüsse auf ein umfassend angestrebtes Rezeptionsfeld ziehen lässt.

Pires hingegen beschränkt sich zumeist auf die bloße Nennung von Konflikten zwischen verschiedenen Machtfaktoren der Region. Vor dem Hintergrund seiner Tätigkeit als Bediensteter des Vizekönigs von Indien und seiner vornehmlich an den, von ihm hochgeschätzten, portugiesischen König gerichteten Beschreibungen, richtet sich sein Hauptaugenmerk vielmehr auf die wirtschaftlichen und kolonialen Interessen Portugals und den direkt hiermit verbundenen Angaben über Truppenstärken und Befestigungsgraden von Städten, die eine Schlüsselrolle im südasiatischen Markt einnahmen.

Gegenstand der Untersuchungen sollen vor allem die in den Reiseberichten beschriebenen kriegerischen Auseinandersetzungen im südasiatischen Raum sein. Es wird zunächst zu erörtern sein, welche politischen Einheiten am Anfang des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen Indiens bestanden haben und welches Konfliktpotential sich vor dem Hintergrund muslimischer sowie hinduistischer Königreiche, unter Einbeziehung der nun neu auf den Plan tretenden christlichen Europäer, ergab.

Insbesondere die stark wirtschaftlich geprägten Interessen der Portugiesen könnten zu Bündnissen mit den hinduistischen Herrschern geführt haben, die ebenso darauf bedacht gewesen sein dürften,

---

3 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 7.

4 Ebd., S. 12.

5 Textgrundlage bildet die von Armando Cortesao ins Englische übersetzte Ausgabe von 1990: Cortesao, Armando (Hrsg.), *The "Suma Oriental" of Tomé Pires. An Account of the East, from the Red Sea to China*, ND Delhi 1990.

6 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 7-8.

die Vormachtstellung der muslimischen Händler im südasiatischen Raum zu brechen. Doch auch Interessenkonflikte mit den vermeintlichen Bündnispartnern im Hinblick auf koloniale Bestrebungen der portugiesischen Krone dürften im Fokus der Reisenden gestanden haben.

Weiterhin stellt sich die Frage, welche konkreten Kriegshandlungen beide Autoren in ihren Berichten beschreiben und welche Wirkung sie damit bei ihrem Zielpublikum zu erzielen erhofften, bzw. welchem Zweck ihre Beschreibungen dienten.

In diesem Zusammenhang wird auch zu erläutern sein, welche Besonderheiten der Kriegsführung Südasien im beginnenden 16. Jahrhundert bot, bzw. welche Unterschiede zur Kriegsführung in Europa den Autoren auffielen.

## **Politische Akteure und bestehende Konflikte zu Beginn des 16. Jahrhunderts im südasiatischen Raum**

Ab Mitte des 14. Jahrhunderts bestanden auf dem indischen Subkontinent mehrere regionale Königreiche, die teils hinduistisch, teils muslimisch geprägt waren.<sup>7</sup> So erfahren wir aus dem Bericht des Tomé Pires, dass 250 Jahre vor seiner Reise das indische Königreich Decan von „Türken, Persern und Heiden“ erobert wurde und fortan unter muslimischer Herrschaft stand.<sup>8</sup>

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts stand die Region Süd- und Südostasiens im Spannungsfeld zahlreicher Interessen, in dessen Folgen Portugiesen, Muslime und ortsansässige Hinduherren um wichtige Handelsknotenpunkte und das Monopol im Gewürzhandel stritten.<sup>9</sup>

De Varthema berichtet, dass etwa 15.000 „Mauren“<sup>10</sup> in Calicut leben würden, die in der Hauptsache als Händler auftraten und vor der Ankunft der Portugiesen den Handel zwischen Indien und den arabischen Ländern kontrollierten. Die Stadt Calicut war zu dieser Zeit Teil des hinduistischen Reiches Vijayanagar<sup>11</sup> im Süden Indiens und ein wichtiger Handelsstützpunkt, in

---

7 Vgl. hierzu Embree, Ainslie T.; Wilhelm, Friedrich, Indien. Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft, Frankfurt am Main 1967, S. 204.

8 Siehe Cortesao (Hrsg.), The "Suma Oriental" of Tomé Pires, ND Delhi 1990, S. 48.

9 Vgl. die Anmerkungen Reicherts in: de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 14-15.

10 De Varthema benutzt den Begriff „Mauren“ als Synonym für Muslime, aber auch allgemein um persische oder arabische Händler zu beschreiben.

11 Sowohl de Varthema als auch Pires bezeichnen Vijayanagar in ihren Berichten als „Narsinga“, bzw. „Narsingha“.

dem Händler aus allen Teilen Asiens und Arabiens vertreten waren.<sup>12</sup>

Vermutlich war de Varthema diese zentrale Bedeutung der Stadt vor dem Hintergrund der portugiesischen Expansionsbestrebungen nur allzu bewusst, weshalb er den Beschreibungen von Landes- und Handelssitten, sowie des Herrschers von Calicut ebenso viel Platz einräumte wie der ausführlichen Darstellung des Militärs. Nach seiner Rückkehr auf einem portugiesischen Schiff nach Lissabon war es schließlich auch der Portugiesische König Manuel, dem de Varthema als Erstem von seiner Reise berichtete und dementsprechend den Fokus seiner Erzählungen auf die wirtschaftlichen und militärischen Optionen der portugiesischen Krone im Süd- und Südostasiatischen Raum lenkte.<sup>13</sup>

Der ständige Konflikt zwischen muslimischen und hinduistisch geprägten Königreichen<sup>14</sup> scheint jedoch nur zweitrangig religiös motiviert gewesen zu sein, da weder Pires noch de Varthema in ihren Beschreibungen jemals hiervon sprechen. Andererseits erwähnen sie aber auch nur selten überhaupt die Hintergründe für kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Königreichen Südostasiens. Lediglich beim Vorgehen der Europäer, bzw. „Christen“, gegen „Mauren“ spielt bei beiden Autoren der religiöse Aspekt eine Rolle. Jedoch muss in diesem Zusammenhang berücksichtigt werden, dass das Bestreben der Portugiesen, das Handelsmonopol muslimischer Kaufleute in Südasiens zu durchbrechen und selbst zu erobern, mindestens genauso bedeutend gewesen sein dürfte, bzw. der Glaubenskonflikt mitunter als Vorwand genutzt wurde um die Ziele der portugiesischen Krone in Indien und dem südostasiatischen Raum durchzusetzen.

Der andauernde Krieg zwischen dem König von Yoga und dem Sultan von Cambaia hat laut de Varthema jedoch weitaus pragmatischere Gründe. Er berichtet, das Land des Königs von Yoga sei nur wenig fruchtbar und sein Volk leide ständig an Lebensmittelmangel, weshalb der König unentwegt Krieg gegen das Sultanat führe. Scheinbar spielten in diesem Krieg aber auch Streitigkeiten über Edelsteine eine Rolle. De Varthema berichtet weiter, die Bewohner Yogas zögen „nach Art der Zigeuner“ umher und brächten viele Edelsteine aus Cambaia mit.<sup>15</sup>

Eine zentrale Rolle nahm offensichtlich das Königreich Narsinga zu Beginn des 16. Jahrhunderts im

---

12 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 166.

13 Ebd., S. 16-18.

14 Der Begriff des „Königs“ oder des „Königreiches“ wird in beiden vorliegenden Reiseberichten stark aus einer europäischen Sichtweise heraus verwendet. Sicherlich werden sich die jeweiligen regionalen Herrscher nicht als „Könige“ im europäischen Sinne verstanden haben und auch die tatsächliche Art der Herrschaftsausübung wird sich erheblich von dem unterschieden haben, was Europäer zu Beginn des 16. Jahrhunderts unter einer „Königsherrschaft“ verstanden haben. Im Folgenden werden die Begriffe jedoch so verwendet, wie es auch de Varthema und Pires in ihren Texten getan haben.

15 Vgl. de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 129-130.

südasiatischen Raum ein. So erfahren wir von Tomé Pires, dass der König von Narsinga ständig Krieg gegen das Sultanat von Decan führte und auch im Krieg mit Orissa lag. Manchmal, so Pires, führe er auch Krieg im eigenen Land.<sup>16</sup> Hieran lässt sich ablesen, dass scheinbar auch innerhalb des Reiches von Narsinga einzelne regionale Herrscher, bzw. Städte bestrebt waren unabhängig zu werden, bzw. gegen die Herrschaft des Königs vorzugehen. Vielleicht gab es in Grenzgebieten auch Bestrebungen einzelner oder mehrerer Städte, sich den benachbarten muslimischen Reichen anzuschließen. Aus den vorliegenden Berichten erfahren wir nichts hierüber, jedoch ist zu bedenken, dass selbst bei Kenntnis unserer Autoren von solchen Versuchen, diese, im Hinblick auf ihr Selbstverständnis als Christen, höchstwahrscheinlich nicht von derartigen Sogwirkungen muslimischer Machtsphären auf anderweitig kontrollierte Gebiete berichtet hätten.

Vor allem de Varthema berichtet von einer Vielzahl von Städten und Gebieten, die dem König von Narsinga unterstanden. So erfahren wir, dass der Herrscher der Stadt Bathecala dem König von Narsinga unterstand und darüber hinaus von Mauern umgürtet war. Da Decan nur fünf Tagesreisen von Bathecala entfernt lag, liegt die Vermutung nahe, dass die Stadt eine solche Befestigung auch nötig hatte, da ihre räumliche Nähe zum „Dauerfeind“ sie vermutlich oftmals zum Ziel kriegerischer Handlungen des Sultanats werden ließ.<sup>17</sup>

Auch die Städte Chormendel<sup>18</sup>, Kanara<sup>19</sup> und Onor lagen im Einflussbereich des Herrschers von Narsinga. Der König von Onor unterhielt laut de Varthema darüber hinaus sieben oder acht leichte Schiffe, die ständig auf dem Meer umher kreuzen würden. De Varthema nennt den Herrscher von Onor einen „großen Freund“ des Königs von Portugal<sup>20</sup>, was vermuten lässt, dass auch der König von Narsinga eine Art Bündnis mit den, sich gerade erst auf dem indischen Subkontinent etablierenden, Portugiesen eingegangen sein wird. Angesichts der gemeinsamen Interessen im Hinblick auf die Bekämpfung des muslimischen Sultanats von Decan, erscheint dies auch plausibel und durchaus für beide Seiten vorteilhaft.

Auch hinsichtlich der erwähnten Schiffe, die auf dem Meer augenscheinlich eine Art Patrouille führen, dürften die Portugiesen davon profitiert haben, dass ihre Verbündeten sie über nautische Aktivitäten südlich von Goa informierten, bzw. dort eine Kontrollfunktion ausübten.

Eine interessante Position in de Varthemas Bericht nimmt die Stadt Tarnassari ein. Diese führte nicht nur ständig Kriege gegen Narsinga, sondern auch gegen das muslimische Banghal. Somit

---

16 Vgl. Cortesao (Hrsg.), *The "Suma Oriental" of Tomé Pires*, ND Delhi 1990, S. 64.

17 Vgl. de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 135-136.

18 Ebd., S. 191.

19 Ebd., S. 60.

20 Ebd., S. 137.

verwundert es auch nicht, dass de Varthema ausdrücklich erwähnt, dass die Stadt gut befestigt gewesen sei.<sup>21</sup> Insbesondere die Stadt Paleachate scheint auf Seiten Narsingas bedeutend im Konflikt gegen Tarnassari gewesen zu sein, da de Varthema sie in diesem Zusammenhang explizit erwähnt und ihre Bevölkerung als „sehr Kriegstüchtig“ beschreibt.<sup>22</sup>

Der Sultan von Banghal lag seinerseits ebenfalls im ständigen Streit mit Narsinga, so dass Tarnassari<sup>23</sup> offenbar einen Zwei-Fronten-Krieg führte, wobei wir von de Varthema nicht erfahren, ob es sich um ein muslimisches oder hinduistisches Reich, bzw. Stadt, handelte. Doch wie bereits erwähnt spielte dieser Aspekt wohl auch nur eine untergeordnete Rolle. Für die tatsächlichen Beweggründe der beschriebenen Konflikte liefern uns beide Reiseberichte zumindest keine konkreten Hinweise.

Ein Abhängigkeitsverhältnis bestand offensichtlich zwischen dem Königreich Narsinga und der Insel Ceylon. De Varthema erwähnt in seinem Bericht, dass ihre Bewohner dem König von Narsinga tributpflichtig waren, da auf der Insel kein Reis wachse und der König ihnen Reis vom Festland lieferte.<sup>24</sup> Darüber hinaus werden die Bewohner Ceylons unter Umständen auch unter dem militärischen Schutz Narsingas gestanden haben, da de Varthema sie als „nicht sehr kriegerisch“ und „sehr Feige“ beschreibt. Sie würden keinerlei Artillerie kennen und ihre Schwerter und Lanzen seien aus Rohr gefertigt.<sup>25</sup> Scheinbar spielte bei dem beschriebenen Abhängigkeitsverhältnis, bzw. der Tributpflicht der Bewohner Ceylons, auch eine, zumindest im Bereich der Waffentechnik, technische Unterentwicklung eine Rolle.

Interessanterweise beschreibt de Varthema an anderer Stelle, dass sich auf Ceylon vier Könige untereinander bekämpfen und um die Vormacht auf der Insel streiten würden.<sup>26</sup> Diese Darstellung widerspricht seiner vorherigen Schilderung, nach der die Bewohner nicht sehr kriegerisch und feige seien.

Eine weitere Insel die de Varthema beschreibt ist Goga. Dort gab es eine Festung, so de Varthema, in der sich manchmal ein Hauptmann namens Sabain aufhielt, der sich ebenfalls in einem heftigen Streit mit Narsinga befunden haben soll. Seinem Namen und der Beschreibung der von ihm befehligten Truppen nach, sowie die Tatsache, dass er und seine Krieger im Sold des Herrschers von Decan standen, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einen muslimischen Heeresführer

---

21 Siehe de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 198.

22 Ebd., S. 197.

23 Ebd., S. 208.

24 Ebd., S. 195.

25 Ebd., S. 196.

26 Ebd., S. 192-193.

gehandelt haben muss.<sup>27</sup> Die Insel Goga scheint demzufolge nicht direkt Teil des Sultanats von Decan gewesen zu sein, sondern vielmehr eine autonome Insel, deren Bewohner sich als Söldner im Kampf gegen Narsinga verdingten.

## **Zusammensetzung der Armeen und Besonderheiten der Kriegsführung in Südasien**

Vor allem de Varthema macht in seinem Reisebericht zahlreiche Angaben zur Größe und Zusammensetzung der Armeen südasiatischer Städte, bzw. Reiche. Oftmals erscheinen diese Angaben recht übertrieben. Jedoch gilt es zu bedenken, dass die Heere Südasiens zur damaligen Zeit nicht aus einer relativ kleinen Gruppe an gut ausgebildeten „Berufssoldaten“ bestanden, wie es in vielen Armeen Europas der Fall war. Vielmehr war nahezu die gesamte (männliche) Bevölkerung fähig Waffen zu gebrauchen und auch im Krieg einzusetzen, was den Europäern wie eine wahre Flut an Kriegern vorgekommen sein mochte, die allem was sie kannten und über was sie verfügten zahlenmäßig weit überlegen war.<sup>28</sup>

So berichtet de Varthema beispielsweise über die Krieger in Calicut, sie würden den ganzen Tag mit Schwertern, Schilden und Lanzen üben und 100.000 an der Zahl seien, wenn der König in den Krieg ziehe.<sup>29</sup>

Eine einzelne Stadt, die über eine solch gewaltige Armee verfügte, war für europäische Verhältnisse schier unvorstellbar, wenn man bedenkt, dass die gesamte französische Armee im gleichen Zeitraum (um 1610) über ca. 55.000 Soldaten verfügte.<sup>30</sup>

Die Erzählungen de Varthemias über die Größe einiger südasiatischer Armeen dürfte beim portugiesischen König bisweilen eine abschreckende Wirkung gehabt haben. Jedenfalls beschreibt er die Armeen der hinduistischen Herrscher als mitunter absurd groß. Im Gegensatz dazu gibt er die Truppenstärke des Sultanats von Decan mit rund 25.000 als erstaunlich gering an.<sup>31</sup>

Somit vermittelte de Varthema dem König den Eindruck, das muslimische Sultanat Decan sei

---

27 Siehe de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 132-133.

28 Vgl. hierzu Charney, Michael W., Southeast Asian Warfare, 1300-1900, Leiden 2004, S. 216.

29 Vgl. de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 164.

30 Vgl. Roy, Kaushik, Warfare in Pre-British South Asia: A new interpretation, in: ders., Warfare and Politics in South Asia from the ancient to modern times, New Delhi 2011, S. 85-120, hier: S. 89.

31 Siehe de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 133-134.

leichter militärisch zu erobern als das Königreich Narsinga im Süden Indiens. Als guter Christ sah er es jedoch auch als seine Aufgabe an, den Islam zu bekämpfen, so dass hinter den, ohnehin bestenfalls geschätzten, Angaben über die Truppenstärke des Sultanats unter Umständen auch die Motivation gestanden haben könnte, die Interessen und Begehrlichkeiten des portugiesischen Königs auf die muslimisch beherrschten Teile Südasiens zu lenken.

Die Angaben, die de Varthema über einzelne Städte entlang der Malabarküste bezüglich der Größe ihrer jeweiligen Armeen macht, übersteigen in nahezu allen Fällen die des Sultanats von Decan. So verfügte der Herrscher von Dabuli über 30.000 Krieger<sup>32</sup>, der König von Colon über 20.000 Reiter und zahlreiche Armbrustschützen<sup>33</sup> und der König von Bisinagar über 40.000 berittene Bewaffnete.<sup>34</sup>

Addiert man die Truppenstärken sämtlicher Städte Narsingas und stellt sie den besagten 25.000 Kriegern Decans gegenüber, so lässt sich ein Verhältnis von mindestens 10:1 zugunsten Narsingas errechnen, was nicht nur sehr unglaubwürdig erscheint, sondern zudem auch noch die Frage aufwirft, warum das Sultanat nicht bereits von anderen Akteuren im südasiatischen Raum erobert wurde. Hier zeigt sich, dass de Varthema in Bezug auf militärische Aspekte offensichtlich eine stark tendenziöse Berichterstattung pflegte. Dies zeigt sich auch an den zahlreichen Textstellen, in denen er „Mauren“ als „Feige“ oder wenig im Kampf befähigt beschreibt.

Interessanterweise sind die Angaben, die wir von Pires über die Truppenstärken des Sultanats von Decan bekommen, sogar noch geringer als die von de Varthema. Laut Pires verfügten die vier „Lords“ des Sultanats zusammen über 12.000 bis 15.000 berittene Krieger. Genau wie de Varthema erwähnt er in diesem Zusammenhang auch die Anwesenheit „Weißer“ Soldaten. Weiterhin berichtet er, die Besoldung in Decan sei besser als in den umliegenden Königreichen.<sup>35</sup> Scheinbar waren sich einige europäische Söldner trotz der religiösen Unterschiede nicht zu schade, gegen ein entsprechendes Entgelt, für das muslimische Sultanat in die Schlacht zu ziehen.

Auch Pires wird ein erhebliches Interesse daran gehabt haben, die Kampfkraft des Sultanats als möglichst gering zu beschreiben, schließlich trat er hier, im Gegensatz zu de Varthema, als offizieller Vertreter der portugiesischen Krone in Erscheinung und war sicherlich bestrebt, seinem König die Expansion auf dem indischen Subkontinent als durchführbares Unterfangen zu schildern. Die bereits angesprochenen Kriegselefanten finden an mehreren Stellen in den Reiseberichten

---

32 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 132.

33 Ebd., S. 190.

34 Ebd., S. 140.

35 Siehe Cortesao (Hrsg.), *The "Suma Oriental" of Tomé Pires*, ND Delhi 1990, S. 51-52, sowie de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 133-134.

beider Autoren Erwähnung. Da Pferde im südasiatischen Bereich wenig verbreitet waren und nur unter großen finanziellen Aufwendungen aus Persien importiert werden konnten, griffen die lokalen Machthaber häufig auf Elefanten zurück, die für den Krieg abgerichtet wurden. De Varthema berichtet vom König von Bisinagar, dass er über eine große Anzahl berittener Truppen verfüge, darunter Kamele und Dromedare, die sehr schnell laufen könnten, darüber hinaus aber auch über 400 Kriegselefanten.<sup>36</sup>

Die Anzahl der Kriegselefanten war ausschlaggebend für die Macht eines Herrschers im südasiatischen Raum<sup>37</sup>, weshalb ihre oftmals übertrieben erscheinende Anzahl in den vorliegenden Reiseberichten oftmals stark hervorgehoben wurde. Die Ausbildung der Elefanten war äußerst langwierig und schwierig, darüber hinaus auch kostspielig und personalintensiv<sup>38</sup>, weshalb nur diejenigen Herrscher, die es sich auch leisten konnten über eine entsprechende Anzahl an Kriegselefanten verfügten.

Die Elefanten wurden vor allem eingesetzt, um Palisaden, Tore und Holzbefestigungen der Gegner einzureißen<sup>39</sup>, dienten also in gewisser Weise als Ersatz für die Artillerie in europäischen Armeen, der eine ähnliche Aufgabe zukam. Nicht zu unterschätzen ist jedoch auch die einschüchternde Wirkung, die Elefanten auf den Gegner gehabt haben. Durch ihre schiere Masse und ihr lautes Getröte im Kampf dürften sie vor allem auf die, solche Angst einflößenden, riesigen Tiere nicht gewohnten, europäischen Armeen, eine geradezu niederschmetternde Wirkung gehabt haben.<sup>40</sup>

Allerdings gaben die Kriegselefanten auch ein großes Ziel für feindlichen Beschuss ab und konnten leicht erschreckt und in Panik versetzt werden, etwa durch Feuer, wodurch sie auch zu einer Gefahr für die eigenen Truppen wurden.<sup>41</sup>

Ähnlich der aus Europa bekannten Schlachtrösser, die außer dem schwer gerüsteten Reiter auch noch eigene Schutzpanzerungen trugen, berichtet de Varthema von gepanzerten Kriegselefanten, die zwei hölzerne Kästen an ihren Flanken trugen, in denen je drei Krieger mit Bögen, Lanzen, Schilden, Schwertern und Kettenhemden saßen. Darüber hinaus seien die Elefanten mit einem breiten Schwert an ihrem Rüssel ausgerüstet, mit dem sie nach ihren Feinden schlagen würden.<sup>42</sup>

Ob eine solche Abrichtung der Elefanten überhaupt möglich gewesen ist sei dahingestellt, jedenfalls zeigt diese Beschreibung, dass de Varthemas Begegnungen mit den Elefanten offenbar einen tiefen

---

36 Vgl. de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 140.

37 Siehe Charney, *Southeast Asian Warfare, 1300-1900*, Leiden 2004, S. 137.

38 Ebd., S. 148.

39 Ebd., S. 158.

40 Ebd., S. 153.

41 Ebd., S. 160-161.

42 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 141.

Eindruck bei ihm hinterlassen haben. Die Tatsache, dass die riesigen Reittiere auch mit Panzerung ausgestattet wurden, wird mit Sicherheit dem Schutz der Elefanten vor feindlichem Beschuss gedient haben und den Eindruck einer, alles in seinem Weg stehenden, niederwalzenden Kriegsmaschine weiter gefördert haben.

Kriegselefanten dienten also nicht nur als Ersatz für herkömmliche Kavallerie, sondern auch als psychologisches Kriegsmittel. In den dichten Dschungelgebieten Südasiens wird es ohnehin zweckdienlicher gewesen sein, auf die einheimische Elefanten zurückzugreifen, die kleinere Bäume und andere Hindernisse einfach aus dem Weg räumen konnten, anstatt unter hohem finanziellen Aufwand Pferde in großer Zahl zu importieren, deren Einsatz- und Manövrierfähigkeit im Gelände, abseits offener Schlachtfelder, stark begrenzt gewesen sein muss.

Eine ähnliche psychologische Wirkung versprachen sich die Europäer oftmals von ihren Kanonen und Geschützen, die mit ihren lauten Explosionen bei indigenen Völkern mitunter Erschrecken und Furcht auslösten. Diese Wirkung lag meist höher als ihr tatsächlicher Nutzen im eigentlichen Kampfgeschehen. Zudem dürfte das feuchte und schwüle Klima Südasiens die nötige Verwendung von Schwarzpulver für die Geschütze erheblich erschwert haben.

Davon abgesehen waren Kanonen, bzw. Artillerie, bereits seit dem 15. Jahrhundert in Indien bekannt, wenngleich diese in Reichweite und Wirkung nicht mit modernen europäischen Geschützen zu vergleichen war. Schießpulver war aus China bereits längere Zeit bekannt. Viele dieser Geschütze ähnelten in ihrer Machart Raketen, die auf den Gegner abgefeuert wurden, waren jedoch nur schwer durch das dichte Dschungelgelände zu transportieren. Auch gab es bereits Geschütze, die große Steine verschossen, jedoch war auch ihr praktischer Nutzen im Gefecht eher gering, da ihre Reichweite sehr begrenzt war und die Nachladezeit teilweise mehrere Stunden betrug.<sup>43</sup>

Von einer besonderen Art des Technologietransfers auf dem Gebiet der Kriegsgeschütze berichtet de Varthema in seinem Reisebericht. So soll der König von Calicut zwei Mailänder gegen ihren Willen gezwungen haben, ihm 400 bis 500 Geschütze zu bauen und ihm zu zeigen wie man diese baue, damit er auch zukünftig welche bauen lassen konnte. Die beiden Mailänder fürchteten nun um ihr Leben, da die erwartete Armada der Portugiesen sicherlich nicht begeistert davon gewesen wäre, dass sie den Einheimischen beigebracht hätten wie man Geschütz baue.<sup>44</sup>

Eine solche Anzahl an Geschützen wäre sicherlich auch in Gefechten gegen inländische Feinde nützlich gewesen und hätte der Armee von Calicut einen nicht zu unterschätzenden Vorteil im Kampf geboten, vorausgesetzt die Angaben de Varthemas entsprächen der Wahrheit. Eine weit

---

43 Vgl. Charney, *Southeast Asian Warfare, 1300-1900*, Leiden 2004, S. 44-46.

44 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 242-243.

größere Wirkung werden die Geschütze jedoch gegen die anrückende Armada der Portugiesen gehabt haben. Mit einer solch großen Anzahl an Geschützen dürfte es, selbst für die mutmaßlich ungeübten Schützen aus Calicut, nicht schwierig gewesen sein die portugiesischen Schiffe aus der befestigten Stadt heraus auf offenem Meer unter Beschuss zu nehmen und ihnen erheblichen Schaden zuzufügen. Hinzu kam unter Umständen noch der Überraschungseffekt, da die Portugiesen sicherlich nicht mit derart gerüsteten Einheimischen gerechnet hatten. Somit dürften die beiden Mailänder zu Recht um ihr Leben gefürchtet haben, denn eine solchermaßen erfolgte Stärkung der regionalen Machthaber dürfte der portugiesischen Krone, im Hinblick auf ihre Expansionsbestrebungen, in höchstem Maße missfallen haben.

Eine weitere Besonderheit der Kriegsführung in Südasien bestand tatsächlich in den klimatischen Bedingungen. Nicht nur die Europäer mussten sich mit den ungewohnten Wechseln von Trocken- und Regenzeit arrangieren. Für die Kriegsführung der regionalen Herrscher Indiens untereinander und auch mit weiter entfernten Königreichen Südostasiens waren gut geplante Feldzüge überaus wichtig. Während des Monsuns waren koordinierte Truppenbewegungen, insbesondere mit Reitern und Kriegselefanten, nur äußerst schwer durchzuführen, weshalb diese meist während der Trockenzeit stattfanden.<sup>45</sup>

Somit waren kriegerische Auseinandersetzungen, bzw. militärische Bedrohungen mehr oder weniger kalkulierbar, da während der Monsunzeit für gewöhnlich nicht mit dem Einfall feindlicher Truppen in das eigene Herrschaftsgebiet gerechnet werden musste.

Zudem berichtet Pires, dass ein König in Malabar, der einen Krieg gegen einen anderen König zu führen beabsichtigte, diesen zuerst davon unterrichten musste, damit sich dieser vorbereiten konnte und dies ihre Sitte sei.<sup>46</sup> Weiterhin berichtet er über den König von Calicut, dass diesem stets eine große Anzahl Musikanten voranging, die auf ihren Instrumenten spielten, wenn er in den Krieg zog. Der Kriegszug des Königs wurde also allzeit lautstark angekündigt, was heimliche Überfälle verhinderte.<sup>47</sup>

Offensichtlich spielten nicht nur praktische Hindernisse bei der Planung und Durchführung von Feldzügen in Südasien eine Rolle, sondern auch eine Art „Codex“ der Kriegsführung.

In diesem Zusammenhang erwähnt auch de Varthema eine Art Kriegsritual, von dem er in Calicut gehört hatte. Wenn der König in den Krieg zog und sich beide gegeneinander kämpfenden Heere bis auf zwei Armbrustschussweiten angenähert hatten, schickte der König von Calicut seine Brahmanen

---

45 Charney, *Southeast Asian Warfare, 1300-1900*, Leiden 2004, S. 191.

46 Siehe Cortesao (Hrsg.), *The "Suma Oriental" of Tomé Pires*, ND Delhi 1990, S. 51-52, sowie de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 67.

47 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 165.

(die Priesterkaste Calicuts) zum Gegner und ließ diese ausrichten, er und 100 seiner Nair (Kriegerkaste Calicuts) würden zur Mitte des Schlachtfeldes kommen und der gegnerische Heerführer möge dies ebenso tun. Dort würden die miteinander kämpfenden Parteien stets zwei Schläge gegen den Kopf ihrer Kontrahenten und einen gegen die Füße führen, bis vier oder sechs Kämpfer einer Seite gefallen seien. In diesem Fall traten nun wiederum die Brahmanen in die Mitte des Schlachtfeldes und brachten beide Seiten dazu sich zurückzuziehen. Daraufhin würden sie beide Seiten fragen, ob sie noch mehr wollten, was diese verneinen würden. Auf diese Weise würden immer hundert gegen hundert kämpfen und dies sei ihre Art Krieg zu führen.<sup>48</sup>

Es scheint also, dass nicht nur Feldzüge an sich im Voraus geplant und auch dem jeweiligen Gegner angekündigt wurden, damit dieser sich entsprechend vorbereiten konnte, sondern dass auch die Schlachten an sich reglementiert wurden. Hintergrund dürfte wohl gewesen sein, die Verluste an Menschenleben in diesen kriegerischen Auseinandersetzungen möglichst gering zu halten. Allerdings ist es auch denkbar, dass de Varthema mit seiner Beschreibung des Kriegsrituals eine Art „menschliches Antlitz“ der Kriegsführung hinduistischer Reiche geben und sie den „feigen“ Mauren gegenüberstellen wollte, die mitunter als grausam in ihrem Umgang mit Feinden beschrieben werden. Hinsichtlich einer eventuellen Bündnispartnerschaft der Portugiesen, bzw. „Christen“, gegen die muslimische Händlerschaft vor Ort, bzw. das Sultanat von Decan, erscheint eine solche Zuweisung unterschiedlicher Verfahrensweisen im Umgang mit Kriegsgegnern plausibel, da das Verhalten der beschriebenen Religionen in Kriegssituationen als „christlich“, bzw. „unchristlich“ einsortiert werden konnte und somit eine Zusammenarbeit mit hinduistischen Machthabern nahelag.

## **Interessenkonflikte der Portugiesen mit regionalen Machthabern in Südasien**

Vorrangiges Ziel der Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts war es, die Vorherrschaft arabischer Händler in Südasien zu brechen und selbst ein Monopol, vor allem im lukrativen Gewürzhandel, zu errichten. Voraussetzung dafür war die Errichtung und Festigung eines, bzw. mehrerer, Stützpunkte in Südasien. Wechselnde Bündnisse der regionalen Machthaber untereinander, aber auch mit den Portugiesen begünstigten und stärkten deren Stellung im gesamten

---

<sup>48</sup> Siehe de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 165.

südasiatischen Raum.<sup>49</sup>

Erste Hinweise auf „freundschaftliche“ Verbindungen zwischen Portugal und den lokalen Herrschern Südasiens liefert uns de Varthema. So berichtet er, dass der König von Portugal in Cananor ein starkes Fort besäße, da der König von Cananor ein treuer Freund des portugiesischen Königs sei.<sup>50</sup> Da de Varthemas Reise noch vor der Eroberung Goas durch die Portugiesen im Jahre 1510 stattfand, steht zu Vermuten, dass durch die Stationierung portugiesischer Truppen in Cananor eine Art Schutzabkommen mit den hinduistischen Machthabern eingegangen werden konnte. Hiervon profitierten durchaus beide Seiten, da so die bereits erwähnte Vorherrschaft der Araber gebrochen werden konnte, was sicherlich auch im Sinne der örtlichen Herrscher gewesen sein dürfte. Allerdings nahmen in den folgenden Jahrzehnten nun die Portugiesen deren Platz ein, was in der Folge auch zu erheblichen Interessenkonflikten mit den nun übervorteilten Hindukönigreichen führen sollte.

Unbestritten ist jedoch, dass die Portugiesen mit Stützpunkten in Cananor, später auch in Cochin, sowie Goa eine ausgezeichnete Kontrolle über die indische Westküste hatten.<sup>51</sup> Wenngleich die indischen Reiche ihre Machtzentren im Landesinneren und auch nur wenig Interesse an der Seefahrt hatten, hielten die Portugiesen ihre Küstenstützpunkte über mehrere Jahrhunderte, unternahmen aber andererseits keine ernsthaften Versuche, die einheimischen Königreiche herauszufordern und weiter ins Landesinnere vorzudringen.<sup>52</sup>

Gewissermaßen aus Erster Hand erfahren wir von de Varthema, der laut eigenen Aussagen an der folgenden Schlacht selbst teilgenommen hat, dass am 12. März 1506 eine Armada aus Calicut, Pannani, Capogai, Pandarane und Trompatan aufbrach, um gegen die Präsenz der Portugiesen in Cananor vorzugehen. Insgesamt soll diese Flotte aus 209 Schiffen bestanden haben, darunter 84 Große. Der Rest setzte sich aus Ruderbooten zusammen, in denen „Mauren“ saßen, die Wämser, Mützen und Handschuhe zum Schutz trugen, die mit Baumwolle gefüttert waren. Dazu hätten sie unzählige Bögen, Lanzen, Schwerter und Schilder, sowie große und kleine Geschütze, wie auch die Europäer sie hatten.<sup>53</sup>

Offensichtlich hatten sich die arabischen Kaufleute entlang der Malabarküste zusammengetan um sich gemeinsam der Bedrohung ihres Handelsmonopols durch die Portugiesen entgegenzustellen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Erwähnung der Geschütze, die diese Armada mit sich

49 Vgl. Embree, Ainslie T.; Wilhelm, Friedrich, Indien. Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft, Frankfurt am Main 1967, S. 216.

50 Siehe de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 138.

51 Vgl. Winius, George D., Studies on Portuguese Asia, 1495-1689, Aldershot 2001, S. 193-194.

52 Siehe Embree; Wilhelm, Indien, Frankfurt am Main 1967, S. 217.

53 Siehe de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 257-258.

führte. Wahrscheinlich wird es sich hierbei zu einem großen Teil um jene Geschütze handeln, die der König von Calicut von den beiden bereits zuvor erwähnten Mailändern unter Zwang hat anfertigen lassen, bzw. sich von diesen deren Herstellung zeigen ließ.

Am 16. März traf diese Flotte vor Cananor ein, der sich die Portugiesen, unter der Führung des Sohnes des portugiesischen Vizekönigs de Almeida, mit Elf Schiffen entgegenstellten.<sup>54</sup> Trotz dieser offensichtlich deutlichen Übermacht von annähernd 20:1 Schiffen beschreibt de Varthema den nun folgenden Schlachtverlauf als überaus erfolgreich für die Portugiesen. Die Schiffe der „Mauren“ seien geentert worden und hunderte von ihnen „grausam abgeschlachtet und keiner von ihnen am Leben gelassen.“<sup>55</sup>

Aufgrund dieser starken Verluste flohen die „Mauren“ Hals über Kopf, was wiederum die bereits bekannten Schilderungen de Varthemas von den „feigen Mauren“ untermauert. Auf Seiten der Portugiesen soll es lediglich fünf oder sechs Tote, allerdings zahlreiche Verwundete gegeben haben.<sup>56</sup>

Spätestens die Schilderung dieser Schlacht lässt doch starke Zweifel am Wahrheitsgehalt der von de Varthema beschriebenen Ereignisse aufkommen. Sowohl die Anzahl der „maurischen“ Schiffe und Truppen, als auch die geringe Anzahl an Todesopfern auf Seiten der Portugiesen intensiviert den Eindruck eines stark geschönten und auf ein bestimmtes Zielpublikum zugeschnittenen Berichtes.

Weiterhin berichtet de Varthema, dass der portugiesische Vizekönig den Ort der Schlacht so geplant habe, dass der König von Cananor sie von der Stadt aus beobachten konnte.<sup>57</sup> Offenbar war dieser von der Kampfkraft der Portugiesen so sehr beeindruckt, dass er sich künftig lieber gut mit ihnen stellte um nicht selbst Ziel ihrer Feindseligkeiten zu werden. Diese Demonstration militärischer Stärke wird sich sicherlich auch in den umliegenden Städten herumgesprochen haben, so dass auch dort die lokalen Machthaber den Portugiesen entweder mit Freundlichkeit oder großer Furcht entgegengekommen sein werden. Beides wird diesen bei ihrer Expansionspolitik und der Festigung ihrer Stellung im gesamten asiatischen Küstenbereich sicherlich durchaus dienlich gewesen sein.

Nach dieser Niederlage gaben sich die „Mauren“ jedoch nicht geschlagen. Ein weiterer Krieg brach am 27. April 1507 vor den Toren Cananors aus, an dem zwei- oder dreitausend muslimische Kämpfer beteiligt waren, die das Kastell der Portugiesen mit Hilfe von 140 Geschützen belagerten. Wieder war de Varthema am Kampfgeschehen direkt beteiligt, was erneut die Vermutung zu bestätigen scheint, er sei im Kriegshandwerk durchaus geübt gewesen. Um sich mit Wasser vom

---

54 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 258.

55 Ebd., S. 260.

56 Ebd., S. 262.

57 Ebd., S. 263.

Brunnen zu versorgen, der außerhalb des Kastells lag, mussten die „Christen“ immer wieder ausrücken und sich den Weg zum Wasser blutig freikämpfen. Während der gesamten Belagerung sollen die Angreifer nie näher als zwei Bogenschussweiten an das Kastell herangerückt sein. Jeden Tag sollen auf diese Weise zehn bis zwanzig „Mauren“ getötet worden sein, woraufhin diese wieder einmal die Flucht ergriffen, ohne dass jedoch ein einziger eigener Verlust hingenommen werden musste.<sup>58</sup>

Nach vier Monaten, am 27. August 1507, erschien schließlich eine Flotte der Portugiesen vor Cananor. Als der Kommandant der Flotte sah, dass das Kastell belagert wurde, ließ er alle Boote bewaffnen und mit 300 voll gerüsteten Rittern besetzen. Als die „Mauren“ dies sahen, schickten sie einen Unterhändler, der um einen Friedensschluss bat, dem der Vizekönig auch nachkam, da er die Schiffe nun endlich beladen und mit ihrer Ware nach Portugal schicken konnte.<sup>59</sup>

Es mutet äußerst befremdlich an, dass „voll gerüstete Ritter“, zumal in der genannten Truppenstärke, Boote bestiegen, um einen Angriff auf einen, sich an Land befindlichen, Feind zu unternehmen, der darüber hinaus auch noch über Geschütze verfügte, mit denen er sie relativ leicht hätte beschießen können, solange sie sich auf dem Wasser aufhielten. Entweder setzte der portugiesische Kommandant tatsächlich auf die abschreckende Wirkung des Anblicks seiner bewaffneten und gerüsteten Kämpfer, oder aber de Varthemas Beschreibung diene einzig und allein dazu, seinen Bericht mit einigen Fantastereien für die Leserschaft auszus schmücken.

Im Bezug auf die wechselnde Bündnispolitik im südasiatischen Raum berichtet uns de Varthema, dass nach dem Tode des Königs von Cananor dessen Zusammenarbeit mit den Portugiesen nicht fortgesetzt wurde. Stattdessen unterstützte der König von Calicut dessen Nachfolger mit Geld, sowie 25 Geschützrohren, so dass dieser ein Feind der Europäer wurde.<sup>60</sup>

De Varthema taucht in seinem Bericht noch ein drittes Mal als Teilnehmer an einer Schlacht auf, die der Festigung der portugiesischen Macht in Indien diene. Am 24. November 1507 unternahmen die Portugiesen einen Angriff auf Pannani, da dieses Land ihnen am meisten „kriegerische Verwicklungen“ bereitete als alle anderen und überdies auch die am stärksten befestigte Stadt an der Küste sei. Sechshundert „Christen“ kämpften in einer „äußerst blutigen Schlacht“ gegen eine Übermacht von achttausend „Mauren“. Zwar feuerten diese zahlreiche Geschütze („Bombarden“) ab, aber wie durch ein Wunder sei niemand dadurch verletzt worden. Vielleicht waren die Schützen nicht geübt genug im Umgang mit den Artilleriegeschützen, oder es handelt sich hierbei erneut um eine Übertreibung des Autors. Im Laufe der „grausamen“ Schlacht konnten 64 dieser Geschütze

---

58 Siehe de Varthema, *Reisen im Orient*, Sigmaringen 1996, S. 264-266.

59 Ebd., S. 266-267.

60 Ebd., S. 264.

erobert werden. Als schließlich die Galeeren der Portugiesen landeten, begannen die „Mauren“ sich zurückzuziehen. Der Vizekönig ließ nun zahlreiche Häuser, sowie auch dreizehn neue und starke Schiffe der Gegner niederbrennen, um hier ein Exempel zu statuieren und widerstrebenden Städten oder Königreichen die Macht und den Willen Portugals zu demonstrieren, die Vorherrschaft im Handel entlang der südasiatischen Küste zu übernehmen, bzw. zu wahren.<sup>61</sup>

## Fazit

Sowohl der Reisebericht de Varthemas, als auch der von Thomé Pires, geben uns einen Einblick in die politischen Verhältnisse Südasiens zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Darüber hinaus erfahren wir, vor allem aus dem Bericht von de Varthema, Näheres über die verschiedenen Bündnisse der lokalen Machthaber untereinander, aber auch mit, bzw. gegen die Portugiesen, welche gerade dabei waren, das Handelsmonopol der arabischen Händler in Indien an sich zu reißen. Ebenso berichtet er von zahlreichen Besonderheiten der Kriegsführung im südasiatischen Raum und liefert ausführliche Darstellungen über Truppenstärken, Bewaffnung und Feldzüge hinduistischer und muslimischer Königreiche.

Bereits vor der Ankunft der Portugiesen bestanden zwischen muslimisch und hinduistisch geprägten Königreichen in Südasiens offenbar Spannungen. Jedoch waren diese wohl, wenn überhaupt, nur untergeordnet religiös motiviert. Vielmehr spielten oftmals ökonomische Interessen eine Rolle. So war vor allem dem südlich gelegenen Reich von Narsinga das Gewürzmonopol der arabischen Kaufleute ein Dorn im Auge, weshalb es auch ständig in kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem muslimischen Sultanat von Decan lag.

Aber auch Abhängigkeitsverhältnisse werden von de Varthema beschrieben. So am Beispiel von Ceylon, das auf Reislieferungen vom Festland angewiesen war und deshalb eine Art „Schutzbündnis“ mit dem Königreich Narsinga einging.

Die oftmals stark übertrieben wirkenden Angaben beider Autoren zu den Truppenstärken einzelner Städte, bzw. Reiche lässt sich vor allem dadurch erklären, dass zur damaligen Zeit die Schlachtfelder in Europa von kleinen, spezialisierten Heeren aus „Berufssoldaten“ dominiert wurden, in Südasiens jedoch potentiell die gesamte (männliche) Bevölkerung im Umgang mit Waffen geübt war und auch Kriegsdienst leistete. Unter diesem Eindruck musste bei den Autoren

---

<sup>61</sup> Siehe de Varthema, Reisen im Orient, Sigmaringen 1996, S. 268-270.

der Eindruck entstanden sein, es handele sich um eine sehr große, nicht genau zu quantifizierende Anzahl an Kämpfern. Zudem wird die Truppenstärke muslimischer Reiche weitaus geringer beziffert, so dass, neben mutmaßlichen Übertreibungen in den Berichten, auch tendenziöse Beschreibungen, mit dem Ziel die potentiellen Bündnispartner der Portugiesen stärker darzustellen als die muslimischen Widersacher, im Hinblick auf das Zielpublikum der Reiseberichte bewusst mit einfließen.

Besonderes Interesse weckten bei den Autoren die in indischen Heeren weit verbreiteten Kriegselefanten und deren Einsatz im Gefecht. Besonders auf europäische Beobachter, die diesen Anblick nicht gewohnt waren, hatten diese Ungetüme mit ihren riesigen Körpern, die alles in ihrem Weg niederwalzten und dem lauten Getröte, das sie in der Schlacht von sich gaben, eine stark einschüchternde Wirkung. Zudem war der Import von Pferden sehr kostspielig und ihre Verwendung im dichten Dschungelgelände auch ziemlich begrenzt, wohingegen Elefanten sich den Weg eigenständig frei räumen konnten

Besonders hervorgehoben werden auch Kriegsrituale. So wurden Kriegshandlungen dem Feind vorher angekündigt, damit dieser Vorbereitungen treffen konnte und das Kampfgeschehen reglementiert, um die Opferzahlen in Grenzen zu halten. Auch war eine genaue zeitliche Planung der Feldzüge notwendig, da Trocken- und Regenzeit erheblichen Einfluss auf die Manövrierfähigkeit der Truppen hatten.

Die Verwendung von Geschützen, sowohl europäischer als auch asiatischer Machart, war ebenso durch das Gelände, bzw. das feuchte Klima, das die Verwendung von Schwarzpulver erschwerte, stark eingeschränkt.

Schließlich erfahren wir aus den Reiseberichten bereits von den Entwicklungen im südasiatischen Raum, die die portugiesische Expansion in den folgenden Jahren, bzw. Jahrzehnten, nach sich ziehen sollte. Die Übernahme von Stützpunkten entlang der Malabarküste und das Vorgehen gegen muslimische Antagonisten im Kampf um das Handelsmonopol in der Region gipfelte schließlich in der Beschreibung de Varthemas von mehreren Schlachten, an denen auch er selbst auf Seiten der Portugiesen teilnahm. Hierbei wird zum Einen die Zuschreibung ausgeprägt negativer Attribute auf Kosten der muslimischen Gegner, als auch der Wille der portugiesischen Eroberer, das Handelsmonopol in Südasien mit aller dazu notwendigen militärischen Macht zu erobern und auch zu verteidigen, deutlich.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl de Varthema als auch Pires in ihren Reiseberichten ausführlich (de Varthema mehr als Pires) auf die militärischen Verhältnisse der indischen Reiche zu Beginn des 16. Jahrhunderts eingehen und somit auch der portugiesischen Krone bei ihren Expansionsbestrebungen von großem Nutzen gewesen sein dürften.

## Quellenverzeichnis

Cortesao, Armando The "Suma Oriental" of Tomé Pires. An Account of the East, from the Red Sea to China, ND Delhi 1990.

Varthema, Ludovico de, Reisen im Orient. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Folker Reichert, Sigmaringen 1996.

## Literaturverzeichnis

Charney, Michael W., Southeast Asian Warfare, 1300-1900, Leiden 2004.

Embree, Ainslie T.; Wilhelm, Friedrich, Indien. Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft, Frankfurt am Main 1967.

Roy, Kaushik, Warfare in Pre-British South Asia: A new interpretation in: Roy, Kaushik(Hrsg.), Warfare and Politics in South Asia from the ancient to modern times, New Delhi 2011 ,S. 85–120.

Winius, George D., Studies on Portuguese Asia, 1495-1689, Aldershot 2001.